Tagungsbericht

Nils Beese, Elke C. Bongartz, Andreas Brandtner, Kathrin Höhner, Linn Jensen und Jan C. Werner

106. Deutscher Bibliothekartag

30. Mai bis 2. Juni 2017 in Frankfurt am Main

<https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0044>

Einleitung

Kolleginnen und Kollegen, die mit Erwerbung zu tun haben, hatten am diesjährigen Bibliothekartag einen Heimvorteil: ist ihnen doch durch die Buchmessen das Frankfurter Messegelände bestens vertraut, in dessen Congress Center Ende Mai, Anfang Juni vier Tage lang knapp 4 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammenkamen. Es waren sonnige Tage unter dem Motto „Medien – Menschen – Märkte“ mit viel Austausch über alte und neue Themen, Begegnungen nicht nur quer durch den deutschsprachigen Raum und einer gelungenen Kongressparty in den schönen Räumen der ehemaligen Synagoge Offenbach.

Erfreulicherweise ist mit Bibcasts im Vorfeld, den neuen Hands-On Labs und einer erhöhten Zahl von Workshops ein Anfang gemacht, um klassische Vortragsformate zugunsten partizipativerer Angebote zu reduzieren. Sogenannte Invited Sessions ermöglichten den Kommissionen, Referentinnen und Referenten ihrer Wahl einzuladen und damit eigene Akzente zu setzen.

Alternative Beschaffungswege für Literatur: Sci-Hub, ResearchGate und Co.

Bibliothekarische Dienstleistungen muten mitunter erschreckend nutzerunfreundlich an. Der Zugang zu elektronischen Medien etwa hängt zunächst einmal von den standortspezifischen Lizenzen ab. Auch wenn die erforderlichen Lizenzen vorhanden sind, machen Bibliothekskataloge eine Vielzahl von Schritten erforderlich, um die Inhalte nutzen zu können. Es drohen außerdem massive Einschränkungen des Nutzungsumfangs. Elektronische Medien können etwa nur in HTML-Ansichten angeboten

werden, der Kopier-, Druck- oder Downloadumfang oder sogar die zulässige Nutzungsdauer können beschränkt sein, E-Books können nur kapitelweise downloadbar sein usw. Für den Fall, dass die erforderlichen Lizenzen vor Ort nicht vorhanden sind, muss auf die kostenpflichtigen und zeitraubenden Optionen der Fernleihe oder der Dokumentlieferdienste zurückgegriffen werden. Vor diesem Hintergrund ist es wenig verwunderlich, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eigene Wege beschreiten, um sich unkompliziert mit Literatur zu versorgen.

Katrin Wibker (UB Duisburg-Essen) hat in ihrem gut besuchten Vortrag, der dank der hervorragenden Moderation auch eine rege Diskussion und Beteiligung ermöglicht hat, drei solche Wege identifiziert: Peer-to-peer-Anfragen, die Nutzung akademischer oder sozialer Netzwerke (Academia, Facebook, reddit, ResearchGate, Twitter usw.) und die Nutzung von Schattenbibliotheken (Library Genesis, Sci-Hub). Themen wie rechtliche und ethische Bewertungen dieser Optionen wurden dabei jeweils nur am Rand gestreift. Der Fokus des Vortrags lag darauf, Klarheit über den Leistungsumfang der alternativen Beschaffungswege zu schaffen: Insbesondere die Schattenbibliotheken bieten in großem Umfang elektronische Inhalte an (Sci-Hub hostet aktuell mehr als 62 Millionen Dokumente), und sie setzen Maßstäbe, was die Schnelligkeit und Bequemlichkeit der Nutzungsmöglichkeiten anbelangt. Um die Bedeutung von Sci-Hub und den sozialen und wissenschaftlichen Netzwerken für die Literaturversorgung einschätzen zu können, wäre es interessant gewesen, etwas über die Nutzungshäufigkeiten zu erfahren. In dieser Hinsicht blieb es leider bei der Diagnose, dass Bibliotheken einige ihrer Nutzerinnen und Nutzer bereits verloren hätten, vor allem jene aus den Bereichen der Lebenswissenschaften, Physik und Technik.¹

In der Diskussion wurde auch der Aspekt der Nachhaltigkeit angesprochen: Sci-Hub war wegen der Verfolgung durch die US-amerikanische Gerichtsbarkeit schon

¹ Zur weltweiten Nutzung von Sci-Hub vgl. etwa: <http://www.sciencemag.org/news/2016/04/whos-downloading-pirated-papers-everyone>.

mehrfach unerreichbar und musste immer wieder die Domain wechseln, um den Zugriff zu ermöglichen. Fraglich ist, wie es um die Zugänglichkeit in Zukunft bestellt sein wird. Weitgehend ergebnislos diskutiert wurde außerdem die Frage, ob Guerilla Open Access für den Open-Access-Transformationsprozess förderlich sind.

Anforderungen an den Bibliotheksbau

Den meisterwarteten Vortrag des Themenkreises „Fokus Bürgerschaft, Kundschaft, Partnerschaft/Anforderungen an den Bibliotheksbau“ hielten Roman Rabe (Städtische Bibliotheken Dresden) und Klaus Ulrich Werner (Philologische Bibliothek, FU Berlin). Sie referierten über die am 18. Mai 2017 erschienene Norm DIN 67700:2017-05 „Bau von Bibliotheken und Archiven – Anforderungen und Empfehlungen für die Planung“. Sie ersetzt den bisherigen DIN Fachbericht 13:2009-11 „Bau- und Nutzungsplanung für Bibliotheken und Archive“ vollständig. Das Deutsche Institut für Normung produziert keine Fachberichte mehr. DIN 67700 beinhaltet neben Anforderungen an den Neubau von Archiven und Bibliotheken auch solche an die Umnutzung existierender Bauten oder Räume. Sie befasst sich mit der Planung der gesamten Einrichtung unter fachspezifischen Aspekten und definiert nur, was noch nicht normiert wurde, und verweist ansonsten auf andere Normen (z. B. allgemeine Anforderungen des Baurechts). In Bezug auf die normativen Elemente der Norm (Festlegungen und Anwendungsbereich) gibt es Differenzierungen bei Größe und Funktion bzw. Funktionsbereichen von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken und Archiven. Die Norm behandelt ausschließlich Vorgaben an die Nutzungsfläche von Archiven und Bibliotheken. Technikfläche, Verkehrsfläche und Außenbereich der Gebäude bleiben außen vor. Die Referenten wiesen ausdrücklich auf den nüchternen Faktenwerk-Charakter einer Norm hin und betonten, dass diese keine Vision des Bibliotheksbaus transportiere, eine Vision benötige man jeweils selbst. Für Bibliothekare und Archivare sei die umfassende Auseinandersetzung mit der Norm zur Kompetenzdemonstration gegenüber Architekten und Bauträgern unerlässlich. DIN 67700 ist im Beuth Verlag erschienen und kostet 155,20 Euro (Download) bzw. 168,60 Euro (Versand).

Personalentwicklung und Wissensmanagement

Das Aufzeigen des Mehrwerts eines produktiven, kooperativen Miteinanders war die Quintessenz der Session „Personalentwicklung und Wissensmanagement“. So berichtete Gabriele Kunze (Stadtbibliothek Köln), dass es das Ziel der Veränderung einer Organisationskultur zu sein habe, den Menschen in den Mittelpunkt der Entwicklung zu stellen. Dabei sei es essentiell, eine Kultur des Vertrauens zu etablieren und Fehler zuzulassen sowie Ängste ernst zu nehmen. Nur so würde Potential für Innovationen freierwerden, die vorher eventuell keinen Raum bekommen hätten.

Auch Achim Bonte (SLUB Dresden) schlug in eine ähnlich Kerbe: Obwohl die Entleihungen in den letzten Jahren konstant weniger geworden und die „Gefahren“ für Bibliotheken „real und groß“ seien, sei „die Schlacht noch nicht verloren“. Um diesen entschlossen entgegenzutreten, müsse man sich, in Anspielung auf Richard David Lankes' Buch „Erwarten Sie mehr“, um die Community kümmern – und damit seien nicht nur die Nutzerinnen und Nutzer, sondern vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeint. Die SLUB sei dies mit einer neuen ganzheitlichen Kultur der Zusammenarbeit angegangen, bei der es insbesondere um Kompetenzdiversität, Motivation und Beteiligungschancen gehe. Letzteres wurde durch die Einrichtung eines Social Intranets verstärkt (Bonte: „Jeder Betrieb braucht dies“), da dieses eine direkte Kommunikation über Hierarchie-, Prozess- und Standortgrenzen hinweg deutlich erleichtere und so Flexibilität, Kreativität und Identifikation mit der Bibliothek weiter forcieren würde.

Direkt im Anschluss daran berichtete Kerstin Helmkamp (SUB Göttingen) von den Herausforderungen der Infrastrukturetablierung für neue E-Science-Bereiche bei gleichzeitiger Ressourcenknappheit. Es werde nicht lediglich Personal abgebaut oder nur befristet eingestellt und Abteilungen umstrukturiert, sondern intensive Kooperation auf dem Campus würden gesucht. Nur durch diese Synergieeffekte sei es möglich, den neuen Gegebenheiten erfolgreich und zukunftsweisend zu begegnen.

Informativ gestaltete sich das Referat Sven Strobels (TIB Hannover). Er berichtete im Kontext des Produkt- und Projektmanagements über Sprints und kollaboratives Wissensmanagement im Confluence-Wiki der TIB. Anhand eines konkreten Projekts des Kompetenzzentrums für nicht-textuelle Materialien (KNM) zur Organisation des TIB-AV-Portal-Relaunchs demonstrierte Sven Strobel anschaulich die Vorgehensweise. Die TIB nutzt das mittlerweile allgemein im Management von IT-Projekten ver-

breitete Konzept des Agilen Projektmanagements (APM) in Verbindung mit der Scrum-Methode. Ebenso als Teil des APM werden Time Boxes – sogenannte Sprints – eingesetzt. Der Referent definierte Sprint als „kurzen Arbeitszyklus (vier Wochen), in dem ein Konzept kollaborativ mit Hilfe des Wikis erarbeitet und abgenommen wird“. Die dem konkreten Projekt zugrundeliegenden Konzepte meinen Anforderungsspezifikationen für Softwarefeatures des TIB AV-Portals. Die Sprints dienen also zur kollaborativen Erzeugung, Evaluation und Abnahme dieser Spezifikationen. Planung, Steuerung und Kontrolle der Sprints erfolgen im Confluence-Wiki. Das KNM hat hierfür einen Wiki-unterstützten Sprint-Workflow erarbeitet, den Sven Strobel in seinem Beitrag mit Blick auf Ablauf, Rollen und Dokumente ausführlich darstellte. Schlussendlich tragen Sprints zur Vereinfachung und Beschleunigung komplexer Entscheidungsfindungen bei und sind darüber hinaus in vielfältigen Bereichen des Projekt- und Wissensmanagements einsetzbar.

Fachinformationsdienste: Eine Zwischenbilanz

Die fünf Vorträge der Session ergänzten einander aufgrund der unterschiedlichen eingenommenen Perspektiven mustergültig. Katrin Stump (UB Braunschweig) nahm die Sicht des Ausschusses für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) ein, Anne Lipp die der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Die beiden Vorträge gingen auf grundlegende strukturelle Merkmale der Transformation von ehemals 69 Sonder-sammelgebieten (SSGs) in gegenwärtig 35 Fachinformationsdienste (FIDs) ein. Thematisiert wurden u. a. die Ziele und Fördergrundsätze, die Fördersummen (24 Millionen Euro), die Verteilung der Gelder, die aufgrund der flexiblen Förderbedingungen sehr heterogenen Leistungsspektren, die Erfolgskriterien (Nutzung und Wirtschaftlichkeit), die sich stellenden Herausforderungen (etwa der Koordinationsbedarf der FIDs untereinander sowie die Verstetigung der Finanzierung) und die im Herbst 2017 anlaufende Evaluation. Im dritten Vortrag wurde mit der Historikerin Eva Schlotheuber einer Vertreterin der wissenschaftlichen Zunft die Gelegenheit gegeben, Stellung zu den FIDs zu beziehen – eine Chance, die vertan wurde. Der Vortrag blieb recht vage und wenig informativ. In den letzten beiden Vorträgen kamen mit Veit Probst (UB Heidelberg) und Klaus Ceynowa (BSB München) zwei Redner zu Wort, die auf die Perspektiven ihrer jeweiligen Häuser eingingen. Besonders interessant war, dass in keinem der

Vorträge jene Untergangsstimmung verbreitet wurde, die noch bis vor kurzem die einschlägige Literatur dominierte. Insbesondere Veit Probst outete sich als dezidiert Überzeugungstäter. Er hob die vielfältigen Chancen hervor, die sich für Bibliotheken ergeben.

Alles Open?

Den anregendsten Vortrag der Session hielt Bernhard Mittermaier (Zentralbibliothek Forschungszentrum Jülich): „Offsetting-Verträge: Königsweg oder Road to Ruin?“ Den Hintergrund des Vortrags bildete die Annahme, dass die Publikation einzelner Artikel im hybriden Open Access aufgrund des ungelösten Double-Dipping-Problems nicht geeignet ist, um die in der Initiative OA2020 angestrebte Transformation vom klassischen Subskriptionsmodell zu Gold Open Access durchzuführen. Vor dem Hintergrund dieser Annahme wurde die Frage diskutiert, ob Offsetting-Verträge besser abschneiden. Offsetting-Verträge wurden als Lizenzverträge über E-Journals definiert, die mit Vereinbarungen über Hybrid-Open-Access-Zahlungen gekoppelt sind und die die Verrechnung der Publikationsgebühren (APCs) einer Einrichtung oder eines Konsortiums mit den Lizenzgebühren regeln. Der entscheidende Punkt des Vortrags war nun die These, dass Offsetting-Verträge nur dann ein vielversprechendes Modell sind, wenn auf Seiten der Verlage ein Transformationswille erkennbar ist. Einen solchen erkennbaren Transformationswillen machte der Redner lediglich bei einem zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und Taylor & Francis abgeschlossenen Vertrag aus. In allen anderen im Vortrag angesprochenen Fällen wurde bestenfalls ein sehr verhaltener Transformationswille ausgemacht. Dies wurde anhand einer eindrucksvollen Zahl anschaulich illustriert: Wenn die Transformation gemäß den Vorstellungen des Springer-Verlags vorangetrieben wird, dauert sie 1 432 Jahre! Bezüglich der Offsetting-Verträge, die nicht mit einem deutlichen Transformationswillen verbunden sind, war auch die Diagnose eindeutig: Nach Meinung des Redners würde sie den Weg in den Ruin bedeuten.

Identifizier, Bibliometrie, Normdaten

Die Themen dieser Session reichten von Normdaten über die Open Researcher and Contributor ID (ORCID iD) als Identifikator für Autorinnen und Autoren bis hin zu bibliometrischen Dienstleistungen. Tobias Helms (VZG Göttingen) stellte die Entwicklung einer Infrastruktur vor,

die Metadatendienste und einen Vokabularserver enthält und u. a. damit eine redundante Pflege von Normdaten und Thesauri überflüssig machen soll. David Aumüller (SLUB Dresden) stellte die Bedeutung von Normdaten und die Mehrwerte von verlinkbaren Normdaten für Bibliothekskataloge, Discovery Services und Suchräume heraus. Durch die Verlinkung von Normdaten in bibliographischen Titeldaten können in Discovery Services bei der Indexierung Namensvarianten als weitere Information in den Suchindex aufgenommen werden. Häufig sind in den Titeldaten jedoch keine Verlinkungen zu Normdaten vorhanden. Dazu wurde an der SLUB ein Verfahren für ein sogenanntes Fuzzy Matching entwickelt, mit dessen Hilfe alternative Namensformen gefunden und Normdaten zugeordnet werden können. Hierbei kommen die GND und Wikidata zum Einsatz.

Heinz Pampel (GFZ Potsdam) und Vitali Peil (UB Bielefeld) gaben in ihrem Beitrag zur ORCID iD einen Einblick in die Zuordnung von Publikationen zu Personen. Die ORCID iD kann auch bei bibliometrischen Analysen hilfreich und damit ein wachsendes Arbeitsfeld für Bibliotheken sein, wie zum Abschluss Ursula Ulrych (UB Wien) aus der Abteilung für Bibliometrie und Publikationsstrategien anhand der Serviceleistungen der UB Wien vorstellte.

ORCID DE: Von bestehenden ORCID-Implementationen in Deutschland lernen

Die Bedeutung der ORCID iD auch für das Bibliotheks- wesen zeigte sich daran, dass der vom Projekt ORCID.DE angebotene Workshop zur ORCID iD als Identifikator für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehr gut besucht war. Ziel des Projekts ist es, für die Etablierung der ORCID iD als Identifikator für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine virtuelle zentrale Anlaufstelle für Hochschulen und außeruniversitäre Einrichtungen zu schaffen. Der Workshop gab interessierten Bibliotheken ein Forum zum Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern, die ORCID als gute wissenschaftliche Praxis an ihrer Einrichtung integriert haben. In diesem Rahmen wurden die technischen und organisatorischen Herausforderungen bei der Einführung von ORCID beleuchtet und diskutiert.

Zuerst stellte Paul Vierkant (Helmholtz Open Science Koordinationsbüro) den aktuellen Stand des Projekts dar. Britta Dreyer (TIB) stellte das seit Oktober 2016 aktive Deutschland-Konsortium von ORCID vor. Die Vorteile liegen insbesondere in einer vergünstigten Mitgliedschafts-

gebühr; außerdem erfolgt die Kommunikation mit der Organisation ORCID Inc. gebündelt über die TIB. Kathrin Höhner (UB der TU Dortmund), die gemeinsam mit der UB der Ruhr-Universität Bochum als erste deutsche Universität eine institutionelle Mitgliedschaft bei ORCID Inc. abgeschlossen hat, stellte die Herausforderungen an eine Universität dar. So ist es entscheidend, die ORCID iD als universelle ID für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu bewerben und dahingehend für Akzeptanz zu sorgen, dass die Forschenden ihre ORCID iD auch aktiv in ihren wissenschaftlichen Alltag einbinden. Denn eine ID ist nur dann nützlich, wenn sie auch aktiv verwendet wird. Ein Mehrwert für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ergibt sich daraus, dass die UB eine Synchronisation von ORCID-Daten mit ihrer Hochschulbibliographie entwickelt hat, aus der heraus Publikationslisten für die Webseiten der einzelnen Forschenden, für Lehrstühle oder auch Forschungsprojekte generiert werden, die stets aktuell sind. Dadurch wird der administrative Aufwand für die Forschenden minimiert, ihre Publikationstätigkeiten nachzuweisen.

Vitali Peil (UB Bielefeld) stellte die Integration von ORCID in die wissenschaftliche Suchmaschine BASE dar. In BASE sind sehr viele Open-Access-Dokumente aus Repositorien nachgewiesen, die bisher nicht mit der ORCID iD der jeweiligen Autorinnen und Autoren verknüpft sind, da die meisten Repositorien noch keine Verknüpfung der dort veröffentlichten Dokumente mit der ORCID iD von Autoren ermöglichen. Zudem handelt es sich hierbei um Dokumente, die nicht in einem Verlag veröffentlicht wurden und daher nicht via Crossref mit der ORCID iD der Autoren verknüpft werden können. BASE bietet Autoren und Autorinnen nun die Möglichkeit, nach einmaliger Registrierung in BASE dort indexierte Dokumente mit der eigenen ORCID iD zu verknüpfen, sodass auch in BASE eine eindeutige Zuordnung von Publikationen zu Autorinnen und Autoren möglich ist.

Sarah Hartmann (DNB) stellte den aktuellen Stand der Integration der ORCID iD in die GND vor. Nachdem es seit Frühjahr 2015 möglich ist, ORCID iDs manuell in die GND einzutragen, ist die Anzahl der ORCID iDs in den Personendatensätzen der GND rapide angestiegen; im Mai 2017 waren ca. 1 400 Personensätze in der GND mit einer ORCID iD verknüpft. Die Herausforderung für die DNB liegt nun in der semiautomatischen Verlinkung der ORCID iD mit der GND einer Person einschließlich der in Beziehung zur Person stehenden Publikationen.

Die vielen Fragen im Anschluss an die Präsentationen machten deutlich, dass Bibliotheken einerseits Services für ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als ein

wichtiges Themenfeld betrachten, andererseits auch Identifikatoren und normierte Daten an Bedeutung gewinnen.

RDA im Alltag oder wohin geht die Reise?

Innerhalb des Themenkreises „Erschließung und Bewahrung“ wurde das neue Regelwerk Resource Description and Access (RDA) hinsichtlich seines Einsatzes im Alltag beleuchtet. In vielen Bibliotheken des D-A-CH-Raums ist RDA auf operativer Ebene seit Anfang 2016 fest verankert. Birgit Unkhoff-Giske (UB Trier) und Anna Weintraut (Badische Landesbibliothek in Karlsruhe) nahmen den Ablauf eines RDA-Erfahrungsjahres zum Anlass einer empirischen Untersuchung in ihren jeweiligen, verschiedenen Verbänden angehörenden Häusern. In einer Umfrage erhoben sie Daten zum Nachschlageverhalten in RDA-Informationsmitteln, zur empfundenen Sicherheit im Umgang mit RDA, zu positiven und negativen Aspekten in der Bewertung des Regelwerks wie z. B. zur einschneidenden Neuerung des Cataloguer's Judgement, zur Kosteneffizienz und zum Informations- und Beratungsangebot (Kommunikationsmanagement). Abschließend zogen die Referentinnen in ihrem Vortrag das Fazit, dass RDA in der BLB und in der UB Trier im Katalogisierungsalltag angekommen, aber noch nicht zu Hause sei.

Obwohl es sich hier nicht um eine repräsentative Umfrage handelt, bildet diese reflektierte Haltungen gegenüber RDA zuverlässig ab und liefert aufschlussreich Verbesserungsvorschläge. Zudem fallen Ähnlichkeiten zu Ergebnissen einer methodisch anders konzipierten Umfrage Heidrun Wiesenmüllers (Hochschule der Medien Stuttgart) Anfang 2016 auf.

Zählen und Messen

Bettina Sunckel (HeBIS-Verbundzentrale) und Bernd Oberknapp (UB Freiburg/ReDI) eröffneten mit ihrem Vortrag zum Nationalen Statistikserver den Themenkreis „Fokus Management, Marketing, Innovationen/Zählen und Messen“. Bei der Lizenzierungsentscheidung von elektronischen Ressourcen spielen neben weiteren Kriterien Nutzungsstatistiken eine essentielle Rolle. Aktuell entsteht noch erheblicher Zeitaufwand durch Abrufen dezentraler, auf unterschiedlichen, heterogenen Plattformen verteilter Statistiken. Der Nationale Statistikserver dient der Reduktion dieses Zeitaufwands, indem die Einsammlung von

Nutzungsdaten auf Basis des COUNTER-Standards und des SUSHI-Protokolls größtenteils automatisiert und deren Bereitstellung zentral erfolgt. Ein Teilzugriff im Sinn eines kostenfreien Abrufs von Statistiken für Allianz- und Nationallizenzen ist den Teilnehmern bereits möglich. Für die Konsortien Baden-Württemberg und HeBIS existiert dagegen schon ein Vollzugriff auf alle Statistiken und Funktionalitäten des Statistikservers. In kurzer Frist sollen die Datenbasis vervollständigt und Services für Bibliotheken sowie weitere Konsortien ausgebaut werden. Damit verbunden ist auch die Entwicklung eines Kostenmodells für den Vollzugriff weiterer Einrichtungen. In mittlerer bis langer Frist sollen Anpassungen für COUNTER Release 5 vorgenommen werden. Ebenso geplant ist die Integration des Nationalen Statistikservers als Modul in das bundesweit einsetzbare Electronic Resource Management System LASER (Lizenz-Administrationssystem für E-Ressourcen). – Während der sich anschließenden regen Diskussion im Plenum kristallisierte sich das Desiderat der Inangriffnahme sogenannter Long-Tail-Daten heraus.

Bibliotheken in die Zukunft führen. Ansätze und Impulse für ein auf die Zukunft angelegtes Bibliotheksmanagement

Die Invited Session der Gemeinsamen Managementkommission von VDB und dbv, moderiert von Albert Bilo (UB Duisburg-Essen) und Andreas Brandtner (UB Mainz), war geprägt von dem Gedanken, wie Bibliotheken in dynamischen Umwelten erfolgreich sein und was sie aus diesen Umwelten importieren können.

Henning Lobin (Universität Gießen) als Vertreter der Wissenschaft richtete seinen Blick auf die Bibliothek unter dem Gesichtspunkt des Medienwandels, der von Digitalität und Postliterateität geprägt ist – die Literalität, die auch jenseits des Buches stattfindet. Sich damit auseinandersetzend, wie die Bibliothek mit den Veränderungen umgehen und die zukünftige „digitale Bibliothek“ aussehen kann, geht es für ihn letztlich vor allem darum, „Präsenz und Digitalität“ miteinander zu verbinden.

Ton van Vlimmeren (Bibliothek Utrecht) legte dar, wie die heutigen und zukünftigen Ansprüche der Kommune an eine öffentliche Bibliothek umgesetzt werden können. Die Bibliothek Utrecht – seit 2013 eine Stiftung – erfüllt zum einen den Auftrag der Stadt, bietet außerdem aber auch kostenpflichtige Dienstleistungen an. In den letzten Jahren erfolgte eine organisatorische Neuordnung der Bi-

bliothek. Eine Änderung der Personalpolitik und ein Ausbildungsprogramm wurden initialisiert. Es werden nun vermehrt Kooperationen und Partnerschaften eingegangen und Sponsoren geworben. 2019 erfolgt die Eröffnung der neuen schlüsselfreien Zentralbibliothek, die neben Vorlesungsräumlichkeiten und einer Begegnungsebene auch ein Theater, ein FabLab, ein Café, eine Brasserie, ein Musikstudio, ein Kino usw. enthält.

Abschließend fasste Dirk Baecker (Universität Witten/Herdecke) als Organisationssoziologe die Organisation selbst ins Auge und beschäftigte sich in seinem Impulsvortrag mit der Frage, wie eine Organisation aussehen muss, die mit diesen Veränderungen erfolgreich umgehen kann. Mit dem Zitat des französischen Filmemachers Jean-Luc Godard „Arbeite nur im Auftrag“ postulierte Dirk Baecker das Agile Management als notwendige und zukunftsfähige Arbeitsform und damit eine Weiterentwicklung des postheroischen Managements. Einem der Leitsprüche des Agilen Manifests folgend „Simplicity – the art of maximizing the amount of work not done – is essential“ gehe es darum: Mache es dir so einfach wie möglich, bilde Kreise in Kreisen und Teams in Teams, d. h., denke nicht hierarchisch, beobachte die Umwelt, arbeite nur im Auftrag und pflege die Leere. Es gehe nicht darum die Organisation aufzulösen, sondern neue Organisationsformen und Werkzeuge auszuprobieren und in neuen Kategorien zu denken.

Digitale Transformation meistern: Herausforderungen an die bibliotheks- und informationswissenschaftliche Ausbildung

Bibliotheken bewegen sich in einem Umfeld, das vor allem durch die Digitalisierung zweifellos massiven Wandlungsprozessen unterworfen ist. Vor diesem Hintergrund wurde die Frage gestellt, wie sich Bibliotheken künftig aufstellen sollten, um den Herausforderungen gewachsen zu sein – vor allem mit Blick auf die bibliothekarische Ausbildung. Bei den Überlegungen zur aktuellen Lage der Bibliotheken bestand große Kompatibilität: Sie wurden als Institutionen betrachtet, die innovativer, agiler, selbstbewusster und mit größerer politischer Sichtbarkeit auftreten, die attraktive Lern- und Begegnungsräume bereitstellen und die die Verzahnung mit den Hochschulen vorantreiben sollten, insbesondere, wenn es um die Vermittlung von Informationskompetenz, um Forschungs- und Metadatenmanagement und um Fragen der Langzeitarchivierung geht. Wenngleich sich hieraus auch Perspektiven für die

Ausbildung ableiten lassen, gab es allenfalls in Ansätzen konkrete Ideen zur Weiterentwicklung gängiger Modelle. Dies wurde besonders deutlich bei der Frage, auf welche Ausbildungsinhalte künftig verzichtet werden kann. Hier taten sich die Diskussionsteilnehmer sichtlich schwer, Konkretes zu benennen, was symptomatisch dafür sein dürfte, dass neue Aufgaben neben alte treten, ohne diese obsolet zu machen. Klarheit bestand allenfalls darüber, dass die Umsetzung der skizzierten Vision hohe fachliche und persönliche Anforderungen an das bibliothekarische Personal stellt und dass Innovationsfreude und kommunikative Kompetenzen weiter an Wichtigkeit zunehmen werden. Das Berufsbild des Data Librarian wurde dabei allerdings nur in einem Nebensatz angesprochen.

Wer trägt die überregionalen Informationsinfrastrukturen?

Der Frage „Wer trägt die überregionalen Informationsinfrastrukturen?“ stellten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Invited Session des VDB. Den Blick bei dieser Frage aber lediglich auf den Aspekt der Finanzierung zu richten, greift zu kurz. Das Wort „trägt“ in der Veranstaltungsfrage beinhaltet nach Meinung der Diskutanten zweierlei: Zum einen bezieht sich dies auf die Finanzierungsfrage der überregionalen Informationsinfrastrukturen und zum anderen auf die Funktionsübernahme bei der Bereitstellung und Koordinierung und beim Anbieten von Dienstleistungen. In der Diskussion wurde deutlich, dass die Teilnehmer eine Bund-Länder-Finanzierung („Leibniz light“) ebenso wie die Unterstützung der Universitäten bei der Trägerschaft überregionaler Informationsinfrastrukturen als wünschenswert ansehen. Dafür sei jedoch ein „Kulturwandel“ notwendig. Da sich Änderungen jedoch in absehbarer Zeit nicht abzeichnen, sei es sinnvoll, sich im Sinn der Selbsthilfe auf Institutionenebene zusammenzuschließen und bottom-up kooperative Strukturen aufzubauen. Diejenigen, die die Aufgaben bereits tragen, sollten miteinander kooperieren, um auf diese Weise Synergien zu schaffen.

In der Podiumsdiskussion mit dem Titel „Mut zum Führen. Lust auf Entscheiden“ näherte sich Edith Mendel (Stadtbibliothek Dinslaken) ausgehend von der Problematik des „Wollens und Könnens“ in Bezug auf Führung und Führen dem Thema. Im Anschluss rief Elke Reher (FH Bibliothek Düsseldorf) die Zuhörenden dazu auf, Mut zu fassen und sich auf Leitungspositionen zu bewerben. Anna Jörissen (Stadtbibliothek Ahaus) thematisierte in ihrem Impulsvortrag mit Blick auf wiederholt ausgeschie-

bene Stellen, was Arbeitgeber zukünftigen Arbeitnehmern bieten können bzw. sollten. Sie sprach sich für ein attraktiveres Angebot aus, das die Schlagworte Work-Life-Balance, Wissenstransfer, Unterstützung/Mentoring und ein Führungskräfteprogramm ebenso beinhaltet, wie einen realistischeren Anforderungskatalog bei Stellenausschreibungen, der die aktuelle Bewerberlage auf dem Arbeitsmarkt miteinbezieht. Den Blick über den Tellerrand wagten Beate Möllers (MFKJKS NRW) und Ursula Georgy (Technische Hochschule Köln). Beate Möllers sprach über Förderung im Bereich der öffentlichen Bibliotheken und mahnte dabei gleichzeitig auch die dafür notwendige Offenheit von Bibliotheksleitungen an. Ursula Georgy thematisierte internationale Angebote und Entwicklungen, die es zu adaptieren lohne wie z. B. das Studienfach Entrepreneurship oder Job Shadowing im Sinn einer beobachtenden Alltagsbegleitung. Weiterhin hält sie es für wichtig, dass die Bibliotheken sich in ihrer Rolle als Arbeitgeber des Themas Employer Branding annehmen. In der sich daran anschließenden Diskussion wurde ein Wortbeitrag eingebracht, der Weiterbildungsmöglichkeiten bei Problemen in Leitungsfunktionen anregte. Ebenso wurde die Abgabe der Leitungsfunktion im Alter für die Work-Life-Balance-Verschiebung hin zum „Life“ thematisiert und die Wiedereingliederung in den Mitarbeiterstamm zugunsten von Nachwuchsführungskräften angesprochen.

„Ausblick auf Bibliotheken im Jahr 2027“: Keytrends aus dem NMC Horizon Report 2017 Library Edition weitergedacht

2016 plädierte Lambert Heller (TIB) in *b.i.t. online*² dafür, mit der Dominanz der „abschreckende[n] Kultur des Frontalvortrags“ auf Bibliothekartagen zu brechen und stattdessen „eine Kultur des gemeinsamen Machens“ zu etablieren. Es war erfreulich, dass dieser Vorschlag von den Berufsverbänden produktiv aufgenommen und in dem neuen Format der Hands-On Labs umgesetzt wurde. Wie es im Call for Papers hieß, sollten diese „in Form von Open Space Learning direkte Praxis-Erfahrungen ermöglichen“.³

Sofort im ersten Block am Dienstagmittag fand das Hands-On Lab „Ausblick auf Bibliotheken im Jahr

2027“: Keytrends aus dem NMC Horizon Report 2017 Library Edition weitergedacht“ statt. Als Vorbereitung wurde eine Woche vorher ein Bibcast angeboten, der eine Einführung zum NMC Horizon Report 2017 Library Edition bot. Der zweistündige Workshop selbst war, wie das Format erraten ließ, vom Anfang an unkonventionell anders. Alle Teilnehmenden wurden per Zufallsprinzip in vier Gruppen mit jeweils einem anderen Schwerpunktthema eingeteilt. Dies hatte zur Folge, dass man sich sehr wahrscheinlich mit einem Thema beschäftigen musste, zu dem man noch nie gearbeitet hatte, und sich in einem heterogenen Team wiederfand. Geistige Flexibilität war also von Anfang an gefordert und wurde auch im weiteren Verlauf des Workshops immer wieder forciert. In zeitlich eng getakteten Segmenten, angeleitet vom Innovations-team der ETH Zürich und der HTW Chur, wurde mit Fokus auf bibliothekarische Zukunftsvisionen (z. B. zum Thema Bibliotheksräume) ein kreativer Innovationsprozess durchgeführt, an dessen Ende die einzelnen Gruppen ihre Ergebnisse plastisch (d. h. mit Styropor, Legomännchen, Pfeifenreinigern usw.) präsentierten. Obgleich spielerisch anmutend, war das Feedback der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr positiv. Die Teams durchliefen einen Innovationsprozess, der für die Kürze der Zeit äußerst produktiv verlief. Spannend war es, generell zu sehen, wie systematisiert ein Prozess zur Findung von Ideen und Innovationen laufen kann und dass es dafür nicht nur des Managements in der obersten Führungsriege einer Bibliothek bedarf, sondern dass kreative, innovative Energie im Zusammenwirken eines kollaborativ organisierten, heterogenen Pools von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entstehen kann.

Zahlen, bitte! Eine zeitgemäße DBS für zeitgemäße Bibliotheksleistungen

Nach der letztmaligen Veröffentlichung des Bibliotheksindex BIX im Jahr 2015 stellt sich die Frage nach der Zukunft der Leistungsmessung in Bibliotheken mittels geeigneter Kennzahlen. Die öffentliche Arbeitssitzung mit dem Titel „Zahlen, bitte! Eine zeitgemäße DBS für zeitgemäße Bibliotheksleistungen“ begann mit dem Beitrag von Joachim Kreische (UB TU Dortmund), der sich mit der perspektivischen Leistungsmessung in wissenschaftlichen Bibliotheken befasste. Diese wird seither in diversen Gremien wie der Steuerungsgruppe DBS WB, der Expertengruppe des DBV und der Ad-hoc-AG Leistungsmessung der Sek-

² *b.i.t. online* 19,1 (2016): 53; <http://www.b-i-t-online.de/heft/2016-01-standpunkte.pdf>.

³ <https://www.vdb-online.org/2016/07/28/106-deutscher-bibliothekartag-2016-call-for-papers-erschieden/>.

tion IV im dbv weiterentwickelt. Der Fokus liegt derzeit auf einer umfänglichen Modernisierung der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS). Einige der Anforderungen an die nötige Überarbeitung des Fragebogens waren Abkehr von der gedruckten Bestandsfokussierung und Einbeziehung elektronischer Dienstleistungen (z. B. Eigendigitalisate, Open Access-Publikationsunterstützung, Dokumentenaufrufe auf dem Repositorium). Auf das von der Hochschule der Medien Stuttgart bis 2015 angewandte Verfahren wird nicht mehr zurückgegriffen, stattdessen soll das Zählpixelverfahren wieder eingeführt werden. Ein Übergang vom BIX hin zu einem „Bibliotheksmonitor“ stellt eine Grundsatzentscheidung dar. Zunächst müsste für wissenschaftliche Bibliotheken ein quantilbasiertes Indikatorenraster analog zu öffentlichen Bibliotheken erarbeitet werden. Fraglich ist, ob es sich beim Bibliotheksmonitor dann noch um einen öffentlichen Leistungsvergleich handelte, da kein Ranking mehr existiert. Optimierungsbedarf gibt es ferner noch hinsichtlich der Auswertungswerkzeuge (z. B. Datenvisualisierung) und des Ausbaus der Datenbasis (z. B. als Data Warehouse). Für Bibliotheken der dbv-Sektion IV wird ein Entwurf des Fragebogens versendet, zu dem Stellung bezogen werden kann. In welchem Berichtsjahr das neue Verfahren erstmals eingesetzt werden wird, ist noch unklar.

Schluss

Im Rahmen der Abschlussveranstaltung erhielt die Autorin Hatice Akyün mit dem Helmut-Sontag-Preis den Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken. 2016 veröffentlichte das *Zeit-Magazin* ihren Beitrag „Der Bus, mit dem ich die Welt entdeckte“, ein autobiographisch gefärbter Bericht über den Bücherbus des Duisburger Zechenviertels, in dem sie aufwuchs.⁴ Schön war, dass sogar der damals für dieses Bücherbus-Modellprojekt verantwortliche Mitarbeiter des Bundesbildungsministeriums, Erhard Schulte, anwesend sein konnte. Seine kurze Ansprache sowie Hatice Akyüns motivierender Dank berührten die Zuhörerinnen und Zuhörer sichtlich. So gelang mit Hatice Akyüns Appell, Bildung nicht dem Zufall zu überlassen und deshalb den Auftrag der Informationsversorgung ernst zu nehmen und weiterhin Welten zugänglich zu machen, ein treffender Abschluss des 106. Bibliothekartags im sonnigen Frankfurt am Main. – Nach dem Bibliothekartag ist vor dem Bibliothekartag! Der nächste wird in Berlin vom 12. bis 15. Juni 2018 stattfinden.

⁴ <https://www.goethe.de/de/kul/bib/20805261.html>.

Autoreninformationen

Dr. Nils Beese
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsbibliothek
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
nils.beese@ruhr-uni-bochum.de
orcid.org/0000-0001-9482-3523

Dr. Elke C. Bongartz
Hochschulbibliothekszentrum des Landes
Nordrhein-Westfalen
Jülicher Straße 6
50674 Köln
elke.bongartz@hbz-nrw.de
orcid.org/0000-0002-2136-7675

Dr. Andreas Brandtner
Universitätsbibliothek Mainz
Jakob-Welder-Weg 6
55128 Mainz
a.brandtner@ub.uni-mainz.de
orcid.org/0000-0003-3883-6295

Dr. Kathrin Höhner
Universitätsbibliothek Dortmund
Technische Universität Dortmund
Vogelpothsweg 76
44227 Dortmund
kathrin.hoehner@tu-dortmund.de
orcid.org/0000-0002-3988-7839

Foto: Roland Baeye/
TU Dortmund

Linn Jensen
Universitätsbibliothek Mainz
Jakob-Welder-Weg 6
55128 Mainz
l.jensen@ub.uni-mainz.de
orcid.org/0000-0003-3984-6778

Jan C. Werner
Universitätsbibliothek Mainz
Jakob-Welder-Weg 6
55128 Mainz
j.werner@ub.uni-mainz.de
orcid.org/0000-0002-1496-3292